

Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 81 (1985)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzianum

21. März 1985 81. Jahrgang
Nummer 1-2

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozziforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Die Marmorbüste von J. H. Pestalozzi im Seminar Hofwil bei Münchenbuchsee BE

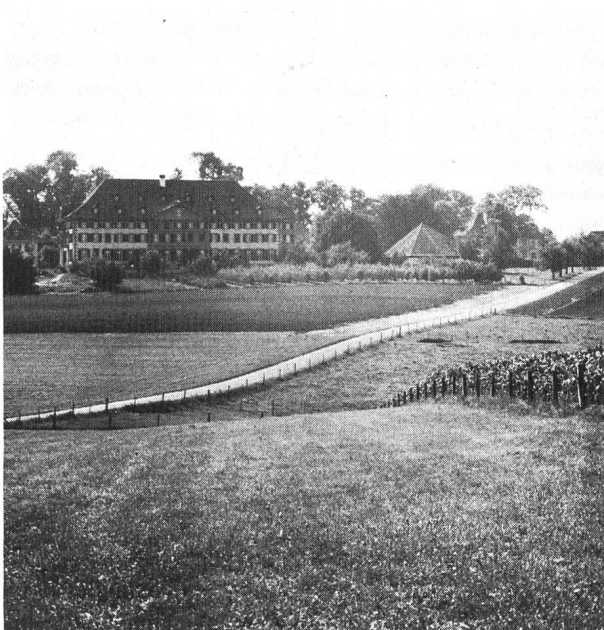
Von Hansueli F. Etter, Zürich

Im Frühjahr 1984 stiessen Arbeiter bei Umgebungsarbeiten vor dem Ehrenmal Pestalozzis bei der reformierten Kirche in Birr AG überraschenderweise auf eine unverfüllte Grabgruft, auf deren Sohle die knöchernen Reste eines Menschen lagen. Eine sofort eingeleitete wissenschaftliche Untersuchung hat ergeben, dass es sich um das 1846 eingeweihte Ehrengrab handelt, in das Pestalozzis sterbliche Überreste 19 Jahre nach seinem Tod übertragen worden sind. Die Lebendmaske des 63jährigen Pestalozzi konnte nämlich mit dem Schädel verglichen werden, woraus sich zweifelsfrei die Identifikation der Gebeine ableiten liess. Zudem lieferten schriftliche Dokumente zur 100-Jahr-Feier von Pestalozzis Geburtstag 1846, die im Aargauischen Staatsarchiv gefunden werden konnten, viele Einzel-

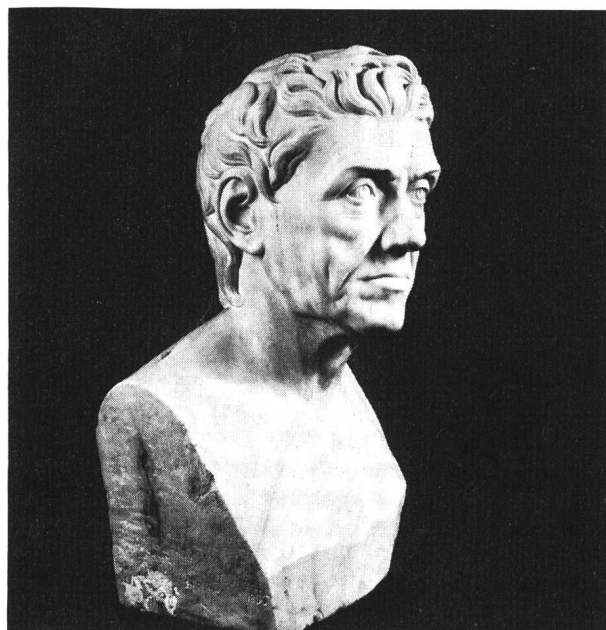
heiten zu seiner Wiederbeisetzung (vgl. dazu Etter 1984).

Ich benutzte die Gelegenheit und prüfte auch einige Gemälde und Zeichnungen, eine Radierung, einen Stich und einen Schattenriss von Pestalozzi auf ihre Vorbildtreue, indem ich die Konturen des Schädels entsprechend in diese Bilder einpasste. Die meisten Portraits erwiesen sich als künstlerisch freier gestaltet oder als schlecht gelungene Karikaturen, und nur wenige sind vorbildtreu. Beim bekannten Schattenriss unbekannter Herkunft liegt eine Verwechslung vor, denn es handelt sich **nicht** um die Silhouette Pestalozzis. Das Frontalportrait des Livländers G. A. Hippius vom 72jährigen Pestalozzi macht hierin eine Ausnahme. Es scheint der Wirklichkeit besonders nahezukommen.

Auf der Suche nach Portraits machte mich PD Dr. Heinz Balmer vom Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich auf eine Marmorbüste Pestalozzis aufmerksam. Sein Vater, Heinz Balmer (1894–1963), war 1931–1946 Hausvater und Deutschlehrer am Seminar Hofwil bei Münchenbuchsee BE. Mit der Aufnahme seiner neuen Tätigkeit war er mit seiner Familie ins Seminar eingezogen und hatte bald danach den riesigen Estrich entrümpelt, um Raum für ein Marionettentheater zu schaffen. Dabei war er auf eine Marmorbüste gestossen, die er in seiner Badewanne mit Seife und Bürste vom Schmutz der Zeit reinigte. Bald wurde ihm klar, dass es sich um eine Büste Pestalozzis unbekannter Herkunft handelte. Den bedeutenden Fund meldete er Professor Hans Stettbacher vom Pe-



Das Seminargebäude Hofwil bei Münchenbuchsee. Hier hat Heinz Balmer Anfang der dreissiger Jahre auf dem Estrich die Marmorbüste Pestalozzis entdeckt. Heute steht sie in einer Glasnische beim Sekretariat.



Die Marmorbüste J. H. Pestalozzis (1746–1827). Auf der rechten Seite vorne unten ist sie signiert: «R. Christen fils, 1836». Man erkennt an verschiedenen Stellen die grösseren grauen Einschlüsse im nicht rein-weissen Marmor.



Halbseitenansicht von Pestalozzis Marmorbüste. Sie zeigt einen lebendigen Gesichtsausdruck.



Halbseitenansicht des Bronzeduplikats (1949) von Pestalozzis Tonbüste von 1809 (Original im Kunstmuseum Aarau, Foto aus v. Matt, 1957, Tafel 14).

stalozzianum, der zur Besichtigung kam. Bis 1946 stand die gewichtige Büste auf dem Musiknotenschrank in Balmers Büro. Heute blickt sie von einer Holzstele in einer Glasnische beim Sekretariat im zweiten Stock des Seminars gestreng auf die treppensteigenden Schüler herunter.

So wie sein Sohn Dr. Heinz Balmer diese Fundumstände als Knabe miterlebt hatte, gab er sie mir weiter. Später sei er beim Lesen der ausgezeichneten Monographie über den Nidwaldner Bildhauer Joseph Maria Christen (1767–1838) aus dem Jahre 1957 von Hans von Matt zur Überzeugung gelangt, es müsse sich um die verschollene Pestalozzi-Büste dieses Bildhauers handeln. Besonders durch die Erinnerung an einen Besuch im Museum in Colmar – wo eine von Christen in denselben Jahren, aus demselben Stein und gleichfalls für Ludwig I. von Bayern hergestellte Marmorbüste des erblindeten Fabeldichters Gottlieb Konrad Pfeffel (1736–1809) steht – habe ihn bestärkt, dass die Büste Pestalozzis von derselben Künstlerhand geschaffen worden sei.

Bereits 1803 – wohl eher 1809 – soll Christen eine Büste von Pestalozzi in Ton erarbeitet haben. Eine mit «Christen 1809» signierte Tonbüste sowie ein 1949 in Bronze gegossenes Duplikat stehen heute in der Aargauischen Kunstsammlung. Hans von Matt schreibt dazu in seinem Werkverzeichnis: «Büste in gebranntem Ton, überlebensgross, Höhe 58 cm, Breite 30 cm, signiert «Christen 1809». Nach diesem Original wurde 1949 eine Bronze gegossen, die sich ebenfalls in der Kunst-

sammlung Aarau befindet. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um das Original, nach welchem Christen die Pestalozzi-Büste in Splügen-Marmor ausführte, welche Ludwig I. für die Walhalla bestellt hatte. Christen brachte diese 1811 selbst nach München. Laut «Morgenblatt» schuf sie Christen 1809 in Yferten (Yverdon). Im Hartmann-Verzeichnis figuriert sie als: «Büste von Pestalozzi in Yferten Ao 1809 gleiche Grösse nach Natur 3 Ls. d'or.» Nach dem Grossen Brockhaus befand sich die Büste in der Glyptothek in München. Laut Zeitungsausschnitt im Museum Stans soll die Büste 1880 in der Walhalla gestanden haben. Heute verschollen. Eine Büste in Ton war ausgestellt 1810 in Bern (Wagner) und 1809 in Zürich.» Heinrich Zschokke beurteilte diese Tonbüste Pestalozzis zwar als «im wesentlichen treu gearbeitet», zog aber ein 1803 oder 1804 geschaffenes, in Abgüssen verbreitetes, im Original heute verschollenes Alabastermedaillon vor, weil darin «das Höchste der nachahmenden Kunst erreicht» sei (Zschokke 1811, vgl. auch v. Matt 1957).

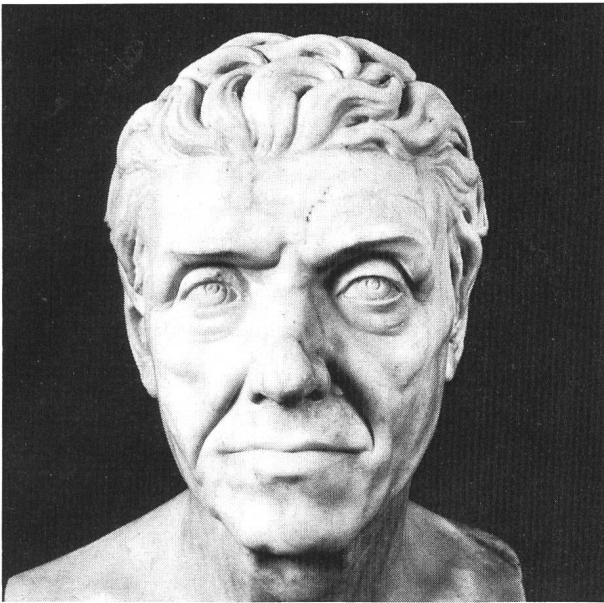
1808 erkundigte sich Kronprinz Ludwig I. von Bayern beim angesehenen Schweizer Historiker Johannes von Müller nach einem tüchtigen Bildhauer, der fähig wäre, für die geplante Ruhmeshalle in Regensburg die Büsten berühmter Schweizer zu schaffen. Müller empfahl ihm Joseph Maria Christen. Ein Besuch des Kronprinzen in Christens Atelier in Basel führte zum Auftrag von gleich vier Werken: Er sollte die Büsten des Hans von Hallwyl, des Colmarer Dichters Pfeffel,

des Landammans Alois Reding von Schwyz und Pestalozzis in Marmor hauen. Der temperamentvolle Künstler machte sich sogleich an die Arbeit. 1809 weilte er deswegen bei Pestalozzi in Yverdon. Dort nahm er die bekannte, heute auch in zahlreichen Abgüssen verbreitete Lebmaste des 63jährigen Pestalozzi ab. Christen begnügte sich also nicht, seine früheren Arbeiten an Pestalozzi in Marmor zu kopieren, sondern begann neu und gründlich nach dem lebenden Vorbild zu arbeiten.

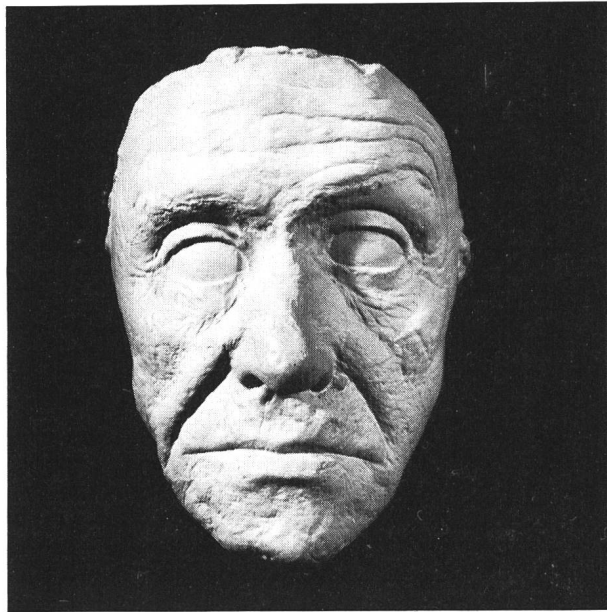
1811 lieferte Christen die Büsten von Pfeffel und Pestalozzi in München ab. Beide Werke hatte er in selbstentdeckten Splügen-Marmor gehauen, nachdem sich der Kronprinz bei seinem Besuch in Basel ausdrücklich nach einheimischem Stein erkundigt hatte. Einige Flecken im Marmor aber verletzten das klassizistische Gefühl Ludwigs derart, dass er seinen Galerieinspektor Georg von Dillis anwies, die Büsten ohne jede Entschädigung zurückzugeben. Der eigenwillige Fürst soll sich allerdings «aus Nachsicht» bereit erklärt haben, die Büste Pestalozzis zu behalten.

In einem Nachruf auf Christens Sohn Raphael im Jahr 1880 fragte Wilhelm König noch, «welcher Schweizer, der Bayern besuchte, ... sich in der Walhalla nicht beim Anblick eines Hans von Hallwyl, Salomon Gessner, **Pestalozzi** und Johannes von Müller gefreut» habe. Offenbar war Pestalozzis Büste dort wenigstens eine Zeitlang aufgestellt. Seither galt sie als verschollen.

Die Büste Pfeffels aber gelangte in den Besitz seiner Nachkommen und



Gesichtsausschnitt aus der Frontalansicht der Marmorbüste Pestalozzis.



Frontalansicht der Lebendmaske des 63jährigen Pestalozzi (Original im Besitz des Pestalozzianums, Zürich).

kam von dort in das Unterlindenmuseum in Colmar. Sie weist einen überlebensgrossen Massstab auf, wie ihn der Kronprinz für seine Walhalla-Büsten verlangt hatte und der sonst bei Arbeiten von Christen nur selten anzutreffen ist. Zudem zeigt der im ganzen etwas ungleichmässig weisse Marmor auf der Rückseite ein auffälliges Stück grauen Steins. Die Büste ist datiert und signiert. Die Auffindung dieses Werks von Christen verdanken wir seinem Biographen Hans von Matt. Er schreibt dazu in seinem Werkverzeichnis: «Büste in Marmor von Splügen, überlebensgross, Höhe 64 cm, Breite 33 cm, Tiefe 23 cm, signiert «Jos. Christen fecit MDCCCX»; vorn eingraviert die Aufschrift «Pfeffel Fabeldichter». Im Auftrag Ludwigs I. für die Walhalla geschaffen und von Christen persönlich 1811 nach München gebracht. 1812 wurde sie, weil fleckig, ohne Entgelt zurückgegeben. Später gelangte sie nach Colmar. Sie war ausgestellt in Bern 1810 (Wagner: Allerley). Hartmann-Verzeichnis: «Büste von Pfeffel in Colmar 1808 nach Natur verfertigt 3 Ls d'or.»»

Bei einem Besuch im Seminar Hofwil bot sich mir die Gelegenheit, die Büste von Pestalozzi zu untersuchen, zu vermessen und fotografieren zu lassen. Der Sockel ist 27 cm tief und 25 cm breit. Die Gesamthöhe der Büste misst 47,5 cm. Sie ist aus weisslichem Marmor geschaffen, der von feinen bis fingerbreiten grauen Adern durchsetzt ist. Von der Rückseite her zieht über die linke Schulter der Plastik ein grauer Einschluss, der den Marmor dort rissig werden liess. Unter der linken Brustseite ist ein Stück Marmor vom Sockel abgesprengt.

Ein Vergleich der Frontalansicht der Büste Pestalozzis von 1811 und der Lebendmaske von 1809 macht ein hohes Mass an Übereinstimmung deutlich. Klar begrenzte Strukturen wie der Verlauf des Lippenaumes, der Nasenflügel und der Nasenspitze, aber auch Tiefe und Richtung der Hautfalten von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln, der Stirnfalten sowie die «Krähfüsse» in der Augenwinkelgegend sind an beiden Objekten weitgehend gleich. Auch Einzelheiten wie die Asymmetrie der Überaugenbögen und die Hautwarze neben dem linken Nasenflügel entsprechen sich bei Maske und Büste. Ebenfalls in der Gesichtsmodellierung und im Gesichtsumriss sowie im Gesamteindruck lassen sich nennenswerte Unterschiede zwischen Büste und Maske nicht erkennen.

Zum selben Eindruck führt der Vergleich von Büste und Maske in Seitenansicht. Besonders im Profilverlauf des Gesichts, aber auch in der Kinn- und Wangenregion sowie in der Gegend um die Augen bestehen Übereinstimmungen.

Ein Vergleich der Messwerte an der Maske und an der Büste ergibt, dass letztere etwas überlebensgross ist (Tabelle). Allerdings muss berücksichtigt werden, dass der Tonabguss beim Trocknen und Brennen geschrumpft ist, aber sicherlich nicht um mehr als 10%. Dieser Schrumpfungsgrad wäre jedoch nötig, wenn die Büste Lebensgrösse hätte. Wahrscheinlicher ist deshalb eine geringgradige Überlebensgrösse der Büste.

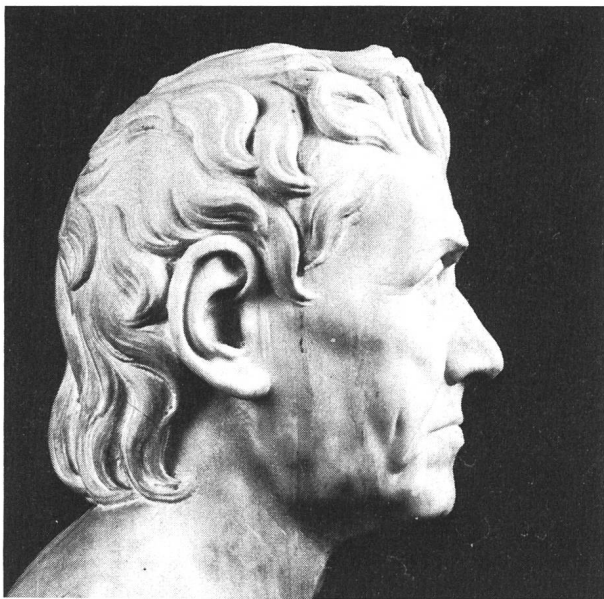
In den Dimensionen und Proportionen sowie in den Einzelheiten zeigt der Kopf der Marmorbüste hohe Vorbildtreue; allerdings ist sie klassizistisch gestaltet. Beim Überblen-

den der Konturen von Pestalozzis Schädel mit dem Marmorkopf in der Seitenansicht beweist das Gesicht im Profilverlauf der Stirn, des Nasendaches, des Ober- und Unterkiefers, aber ebenso der Verlauf der Wangenbeine und der Unterkieferwinkel grosse Vorbildtreue. Auffallend in der Übereinstimmung ist auch die Lage des Augentrichters und des Gehörgangs. Der Profilverlauf im Bereich des Hirnkopfes ist kaum verzeichnet.

In der Ansicht von vorn stimmen Marmorkopf und Schädelkonturen weitgehend überein. Die Augenhöhlen und die Öffnung für die knöchernen Nase, der Verlauf der Wangenbeine sowie die Ober- und Unterkieferkonturen entsprechen den Weichteillinien der Büste. Zudem stimmt das Gesicht der Marmorbüste auch in Einzelheiten wie zum Beispiel in der auffallenden Asymmetrie der Augenbrauenregionen mit dem Schädel überein.

Die Übereinstimmung zwischen der Ton- beziehungsweise Bronzestatuette, der Lebendmaske und der Marmorbüste einerseits sowie zwischen diesen und den Konturen von Pestalozzis Schädel andererseits ist derart hoch, dass nicht nur kein Zweifel bleibt an der Identität der Marmorbüste, sondern dass – darüber hinaus – die Annahme zwingend wird, der Künstler habe Pestalozzi gut gekannt und gründlich studiert. Diese Befunde und Überlegungen würden keine Zweifel an der Urheberschaft der Marmorbüste Pestalozzis durch Joseph Maria Christen zulassen, wenn die Büste nicht auf der rechten unteren Seite in feiner Ritzung einen Namenszug trüge: «R. Christen fils, 1836».

Raphael Christen wurde am 16. Juli 1811 als fünftes der sieben Kinder



Gesichtsausschnitt aus der Seitenansicht der Marmorbüste Pestalozzis.



Seitenansicht der Lebendmaske des 63jährigen Pestalozzi (Original im Besitz des Pestalozzianums, Zürich).

des Joseph Maria Christen und der Rosina geb. Scheuermann geboren. In reichem Masse hatte er vom Vater die künstlerische Begabung mitbekommen. Seine ersten Studien machte er im Berner Kunstsaal. Zu Beginn der 1830er Jahre weilte er in Genf, wo er den Schriftsteller Karl Viktor von Bonstetten kennenlernte. Dieser erlaubte ihm, seine Büste anzufertigen. Durch Vermittlung Bonstettens arbeitete Raphael 1933/34 unter Leitung von Bertel Thorwaldsen in Rom, wo auch sein Vater sich in jungen Jahren weitergebildet hatte. Nach seiner Rückkehr war er für kurze Zeit an der Schnitzerschule in Brienz als Lehrer tätig. Danach siedelte er bleibend nach Bern über, wo er am 14. Januar 1880 verstorben ist.

Zu seinen bekannten Werken gehören die Gipsbüste von General Dufour (1843, Kunstmuseum Bern) sowie die Bronzestatue der Berna auf dem Brunnen vor dem Bundeshaus in Bern (1863). Von ihm stammen die Marmorbüsten von Samuel Birman (1871, öffentliche Kunstsammlung Basel), von Gottlieb Hebler, Architekt (1877, Kunstmuseum Bern), von Johann Weber, Direktor der Gotthardbahn (1879, Kunstmuseum Bern), ferner Objekte aus gebranntem Ton, so der Entwurf zu einem Denkmal des Paters Grégoire Girard (vor 1854) und die Büste einer jungen Frau (1864, beide Kunstmuseum Bern). Zwei Marmor-Bas-Reliefs von Pallas Athene (rechts) und von Zeus (links) bereichern die Fassade über dem Haupteingang des Kunstmuseums in Bern (1878). Vier allegorische Figuren schmücken die Fassade über dem Eingang der Berner Nationalbank (1866). Weiter werden erwähnt: ei-

ne Büste Xavier Stockmars, verschiedene Büsten für die Familie von Graffenried de Barco (1870/71), eine marmorne Kinderstatue als Grabmal für das Töchterchen eines Herrn Lommel in Lausanne (1872/73), die Büsten der Bundesräte Johann Jakob Scherrer (1876), Jonas Furrer, Viktor Ruffy, Daniel Henri Druey, der Herren Metzener und Stampfli, des Dekans Charles Ferdinand Morel, der Professoren Edward Carlin und Carl Vogt, des Schuldirektors Gustav Fröhlich und des Pfarrers Antoine Baud.

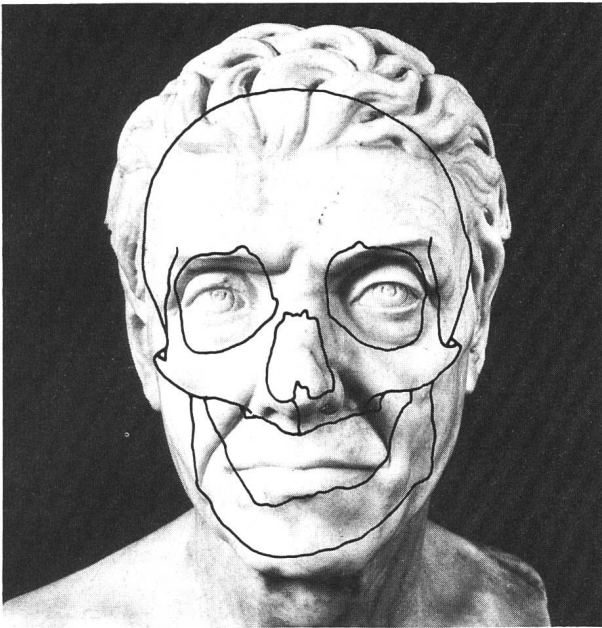
Dass Raphael Christen eine Büste Pestalozzis geschaffen haben soll, ist unbekannt. Er bildete meistens im Auftragsverhältnis und vor allem bekanntere Zeitgenossen aus dem damaligen Berner Lokalleben ab. Postum entstand die Büste von Samuel Birman (1871), der 1847 durch Suizid aus dem Leben geschieden war. Eine mit «R. Christen fils, 1836» signierte Marmorbüste Pestalozzis würde zu Raphaels frühesten Werken gehören. Er wäre damals knapp 25jährig gewesen und hätte wohl eben die Schnitzerschule in Brienz verlassen, um seine eigene Künstlerlaufbahn in Bern zu beginnen. Ich vermute wohl zu Recht, dass ein solches Werk den jungen Künstler über die Grenzen Berns hinaus mit einem Schlag bekannt gemacht hätte. Schwer verständlich bliebe die Tatsache, dass seine nächste Büste – allerdings aus Gips – erst sieben Jahre später (General Dufour, 1843) entstanden ist und dass er die meisten seiner Marmorbüsten erst als alter Mann in seinem letzten Lebensjahrzehnt vollendete.

Weiter erachte ich es als unwahrscheinlich, dass ein so junger Künst-

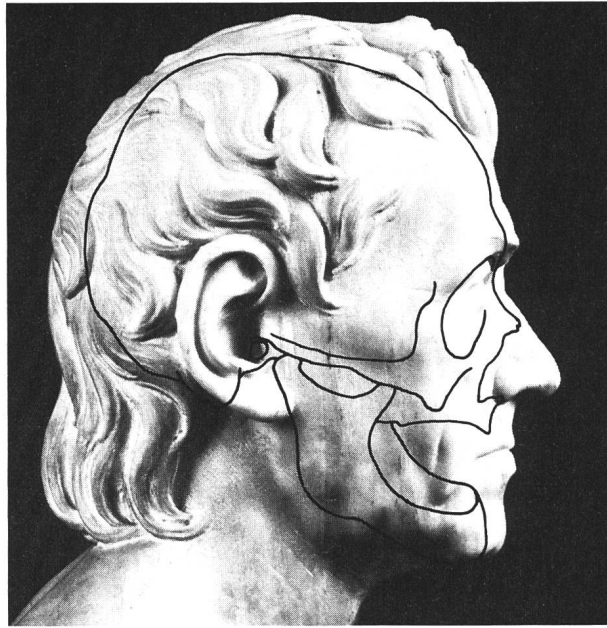
ler, der eben erst seine selbständige Laufbahn begonnen hat, eine Marmorbüste des damals in ganz Europa berühmten und seit neun Jahren verstorbenen Pestalozzis derart lebendig und mit einer so hohen Vorbildtreue nachzubilden imstande war. Der greise Pestalozzi starb, als Raphael Christen erst 16 Jahre zählte. Die Marmorbüste aber zeigt einen jüngeren Pestalozzi, der das Alter der Tonbüste bzw. der Lebendmaske hat (ungefähr 63jährig).

Eine Abgrenzung von Vater und Sohn aufgrund ihrer Kunstwerke ist schwierig, da beide im klassizistischen Stil arbeiteten. Die Marmorbüsten des Vaters sind jedoch meistens noch idealisierter, indem die Oberflächen des Steins fein geschliffen und poliert sind. Dies gilt auch für die Plastik Pestalozzis. An den Marmorbüsten des Sohnes dagegen sind – mindestens bei denjenigen in den Kunstsammlungen von Bern und Basel – feine Schlagspuren zu erkennen, die einen letzten Feinschliff ausschliessen. Sie könnten von einer abschliessenden Bearbeitung der Oberfläche mit einem Hammer herrühren, um sie leicht aufzurauen. Zudem zeigen die Werke von Vater und Sohn dort die geringste Übereinstimmung, wo die Künstler die grösste Freiheit in der Gestaltung hatten – bei den Haaren. Die Haarformen bei Raphaels Büsten sind weniger streng durchgearbeitet, weicher. Damit verweisen diese Werke Raphaels auf ein gegenüber seinem Vater anderes künstlerisches Verhältnis zum Werkstoff, das vom Klassizistischen etwas wegführt.

In Betracht zu ziehen wäre die Möglichkeit, dass Raphael mit Hilfe der vom Vater geschaffenen Vorlagen



Gesichtsausschnitt aus der Frontalansicht der Marmorbüste mit darübergelegter Schädelkontur Pestalozzis. Die Übereinstimmung ist hoch.



Gesichtsausschnitt aus der Seitenansicht der Marmorbüste mit darübergelegter Schädelkontur Pestalozzis. Die Übereinstimmung ist hoch.

die väterliche Büste Pestalozzis zu Lehrzwecken kopiert hätte. Könnte der Gründer von Hofwil, Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844), der mit Pestalozzi in Beziehung gestanden hatte, bei Raphael diese Kopie bestellt haben? Auch dann aber würden die hohe Vorbildtreue und der graue Marmor erstaunen, und weiter bliebe die Tatsache unverständlich, dass offenbar niemand von diesem hervorragenden «Duplikat» Kenntnis genommen hätte – um so mehr, als das Original des Vaters inzwischen verschwunden war.

Ich halte es vielmehr für möglich und sogar für wahrscheinlich, dass die Marmorbüste Pestalozzis das verschollene Werk von Joseph Maria Christen darstellt, das dieser nach der schweren Enttäuschung durch die ablehnende Haltung des Kronprinzen Ludwig zurückgenommen hatte. Sein Sohn Raphael könnte es höchstens noch in Einzelheiten beendet haben, denn wir wissen nicht, in welchem Zustand die Büste zurückgewiesen worden ist. Diejenige von Pfeffel war vollendet, aber auch ein Jahr früher begonnen worden.

Der gräuliche Marmor, Form und Gestalt der Büste, die leichte Überlebensgrösse und die hohe Vorbildtreue erweisen nach meinem Dafürhalten die Pestalozzibüste aus Hofwil als das bislang als verschollen betrachtete Werk von Joseph Maria Christen, des Vaters von Raphael. Damit hätte sich die erstmals von Dr. Heinz Balmer geäußerte Vermutung bewahrheitet.

Literatur

- Etter, Hansueli F.: Johann Heinrich Pestalozzi. Sein Erscheinungsbild und seine Leiden. Zürich, Pestalozzianum, 1984.
 König, Wilhelm: Nekrolog auf Raphael Christen (1811–1880). In: Alpenrosen: Ein schweizerisches Sonntagsblatt. Beilage zum Intelligenzblatt der Stadt Bern. 1880, Nr. 3, 18. Januar, S. 30f.
 Matt, Hans von: Der Bildhauer Joseph Maria Christen (1767–1838). Nidwaldner Volksblatt, Juni 1950.
 Matt, Hans von: Der Bildhauer Joseph Maria Christen (1767–1838). Sein Leben, sein Werk und seine Zeit. (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz. Bd. 3. Herausgegeben von Dr. Josef Schmid). Luzern, Schilling, 1957.
 Thieme, Ulrich/Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig, Seemann, 1912.
 Zschokke, Heinrich: Miscellen für die neueste Weltkunde. Aarau, Sauerländer, 1811.

Dank

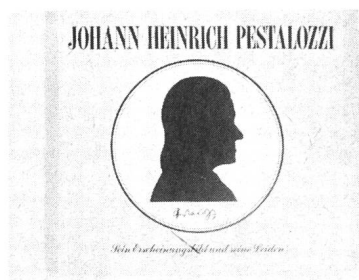
Ich danke besonders Herrn PD Dr. Heinz Balmer, Konolfingen BE, der mich auf die kaum bekannte Marmorbüste Pestalozzis in Hofwil aufmerksam machte und mich in meinem Versuch zur Klärung der Urheberschaft tatkräftig unterstützte. Weiter danke ich Herrn Dr. Paul Boerlin, stellvertretender Direktor des Kunstmuseums in Basel, für die Möglichkeit, die von Raphael Christen geschaffene Büste von Samuel Birman im Depot zu besichtigen, und dem Direktor der Berner Kunstsammlung, Dr. Hans Christoph von Tavel, für die Öffnung seines Depots, wo zahlreiche Arbeiten von Raphael Christen aufbewahrt werden. Für die kritische Durchsicht des Manuskripts danke ich ferner Herrn Prof. Hans Ess, Zürich. Dank richte ich auch an Herrn Dr. Hans Wymann, Direktor des Pestalozzianums in Zürich, für die Überlassung der Lebendmaske Pestalozzis, an Herrn Jürg Hanser, Zürich, für die fotografischen Aufnahmen und an Frau Sibylle Rathstrachler (Hittnau) für das Tippen des Manuskripts.

Tabelle

Masse in mm	Lebendmaske	Marmorbüste
Obergesichtshöhe	65	64
Obergesichtsbreite	108	129
Jochbogenbreite	136	151
Kinnhöhe	42	45
maximale Stirnbreite	122	140
vordere Interorbitalbreite	16	20
Orbitabreite	45	48
Orbitahöhe	34	37
Nasenbreite	33	36
Nasenhöhe	49	54
Unterkieferwinkelbreite	120	132

Pestalozzi: Die Sprache seiner Gebeine

Hansueli F. Etter: Johann Heinrich Pestalozzi – Sein Erscheinungsbild und seine Leiden. Pestalozzianum Zürich 1984



Ein weissblühender Rosenbusch sollte auf sein Grab gepflanzt werden, so hatte es Pestalozzi selbst gewünscht. Man respektierte seinerzeit diesen Wunsch, und so zeigt denn ein zeitgenössischer Stich über dem Pestalozzi-Grab an der Westseite des Birrer Schulhauses einen schlichten Strauch. Wie man weiss, wurde dann aber anlässlich Pestalozzis hundertstem Geburtstag an der Nordseite des neuen Birrer Schulhauses ein Ehrenmal errichtet, und ein pathetischer Spruch aus der Feder Augustin Kellers erinnert an Pestalozzis wichtigste Lebensstationen.

Als man nun im Frühjahr 1984 im Zuge einer Neugestaltung des Ehrenmals den von Pestalozzi gewünschten Rosenstrauch pflanzen und daher eine Steinplatte versetzen wollte, kam zur grossen Überraschung aller eine unverfüllte Gruft zum Vorschein, in der Pestalozzis Gebeine lagen. Man hatte seine sterblichen Überreste, wie spätere Nachforschungen ergaben, durch einen «Übersarg» aus dem Grab heraufgehoben, sie während des Baus provisorisch an der Südseite des Schulhauses bestattet und sie dann im Zuge eines feierlichen Aktes in die neuerstellte Gruft an der Nordseite des Neubaus zur Ruhe gelegt.

Nicht jedermann war davon überzeugt, dass es sinnvoll sei, jetzt diese Ruhe des grossen Pädagogen zu stören. Jedoch der aargauische Kantonsarchäologe fasste auf Anregung des Pestalozzianums den Entschluss, Pestalozzis Gebeine anthropologisch untersuchen zu lassen. Mit der Ausführung der wissenschaftlichen Arbeit wurde der Anthropologe Dr. Hansueli Etter betraut.

Dr. Etter hat eine vorzügliche Arbeit geleistet, weshalb sich das Pestalozzianum dazu entschloss, den abschliessenden Bericht einer breiten Öffentlichkeit in Buchform zugänglich zu machen.

Das Buch liegt vor mir: eine wirklich gediegene, reich bebilderte und

auch für den anthropologischen Laien lesbare Arbeit; kein Wälzer: mit allem Drum und Dran gegen 70 Seiten. Für mich ist es eine spannende Lektüre, nicht nur, weil ich als Laie hier den beinahe kriminalistischen Methoden der archäologischen Anthropologie begegne, sondern weil es dem Verfasser gelungen ist, die toten Gebeine Pestalozzis zum Leben zu erwecken. Was im Titel versprochen wird – «Sein Erscheinungsbild und seine Leiden» – findet in einer prägnanten Darstellung seinen Niederschlag. Zuerst stellt der Autor den Grabfund in Wort und Bild vor, weist dann die Identität der Gebeine, insbesondere anhand einer aus dem Jahre 1809 stammenden Lebendmaske, aber auch anhand biographischer Eigenheiten, nach und nimmt dann eine Reihe bekannter Pestalozzi-Portraits im Hinblick auf ihre Originaltreue unter die Lupe. Aufgrund des praktisch vollständig erhaltenen Schädels und der Lebendmaske rekonstruiert dann Dr. Etter Pestalozzis Schattenriss und weist ohne Schwierigkeiten nach, dass der überlieferte Schattenriss aus Pestalozzis Jugend auf einer Verwechslung beruhen muss.

Besonders interessant ist das Kapitel über die pathologischen Befunde, wo Etter nachweisen kann, dass Pestalozzi über Jahrzehnte an zahlreichen, schmerzhaften Gebrechen litt. Nicht ohne Mitgefühl blickt man da auf ein Loch im Schädel hinter dem rechten Ohr, das Pestalozzi in einer Operation (ohne Narkose!) 1812 vom Chirurgen zugefügt wurde, um dem Eiter aus dem durch eine unvorsichtige Manipulation mit einer Stricknadel verletzten Mittelohr einen Abfluss zu ermöglichen. Pestalozzi schrieb damals seine Schrift «Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum», wovon allerdings nur noch ein Fragment erhalten ist.

Nicht selbstverständlich und besonders sympathisch ist die Tatsache, dass sich Dr. Etter nicht nur mit Pestalozzis Gebeinen, sondern auch intensiv mit seinem Werk und seinem Leben auseinandergesetzt hat. Es wird spürbar, dass hier eine Begegnung stattfindet und dass – trotz untadeliger Wissenschaftlichkeit – der Autor zu seinem Gegenstand keine kühle Distanz wahrt, sondern sich davon ergreifen lässt. Er legt nicht nur Fakten vor, sondern vermag sie einzuordnen in einen grösseren geistigen Zusammenhang. Aufgrund des schriftlich Überlieferten wissen wir nämlich wenig über Pestalozzis körperliche Leiden, und es passt durchaus zur ganzen Grundhaltung Pestalozzis, dass er seinen eigenen Leiden kaum Beachtung schenkte.

Für den psychologisch interessierten Leser hat Dr. Etters Nachwort, in welchem er – legitimiert durch sein Studium am C. G. Jung-Institut – den Versuch unternimmt, Pestalozzi mit Hilfe der Jungschen Typologie zu sehen, seinen besondern Reiz. Man mag vorerst überrascht sein, dass Etter den grossen Pädagogen, der sich selbst stets als Mann des Gefühls verstand, als introvertierten Denktyp bezeichnet. Die zahlreichen von Jung stammenden Zitate sind aber derart überzeugend, dass man den Eindruck gewinnt, sie wären Pestalozzi auf den Leib geschrieben worden.

Das auch in graphischer Hinsicht sehr ansprechende Bändchen wird umrahmt durch ein Vorwort des Direktors des Pestalozzianums, Dr. Hans Wymann, und einer Gedenkrede von Prof. Dr. Heinrich Roth, die er in der Kirche Birr am 26. Oktober 1984 anlässlich der Wiederbestattung der Gebeine Pestalozzis hielt. In seinen Gedenkworten stellt Prof. Roth die neugewonnenen Erkenntnisse, so interessant sie an sich sind, in den ihnen zustehenden grösseren Rahmen. Er zeigt in kurzen Worten, was Pestalozzis innigstes Anliegen war: dem Menschen zu helfen, Mensch zu werden.

Arthur Brühlmeier

Gruntz Johannes: Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis

Appenzeller Heft Nr. 17/1985 etwa 80 S.

Dem Appenzeller Volk insbesondere und allen geschichtlich Interessierten wird hier das Lebensbild dreier Männer skizziert, die als erste den Weg nach Burgdorf einschlugen, um von dem einsamen, aber durch seine Armenhilfe und durch das Volksbuch «Lienhard und Gertrud» bekanntgewordenen Pe-

stalozzi zu lernen und ihm behilflich zu werden.

Gruntz ist ein zuverlässiger Erzähler. Umsichtig sammelt er reichlich vorhandenes Material, ordnet und fügt es zum übersichtlichen Ganzen. Rund zwei Dutzend Illustrationen sind bereichernde Beigabe. An keiner Stelle wird der Leser überfor-

dert. Er erfährt Erfreuliches: Wie sich die drei jungen Menschen aufmachen, um ihren Meister zu finden und bald dessen Mitarbeiter zu werden; **Krüsi**, der fast ungebildete Dorfschulmeister alter Prägung aus ärmsten Verhältnissen; **Tobler**, unsicher im Geschäft der Jugenderziehung und im Theologiestudium; **Niederer**, im unmündigen Alter schon im Pfarramt, unzufrieden und unruhig nach Besserem suchend. Und sie finden ihren Meister, schliessen sich ihm und seinen Ideen an, werden seine vertrauten Mitarbeiter, freilich ohne ihn je ganz zu verstehen. Sie wachsen zu selbständig sich fühlenden Männern heran, werden im Einflussbereich Pestaloz-

zis, was sie in anderer Umgebung kaum hätten werden können. Sie geniessen über Jahre die Dankbarkeit und das fast uneingeschränkte Vertrauen ihres väterlichen Freundes.

Aber dann erfolgt der Bruch. Tobler hat sich vorzeitig selbständig gemacht, ist Schulleiter in Basel, in Mühlhausen und schliesslich in Lyon geworden. Krüsi erlebt den Aufstieg zum Leiter der jungen Kantonsschule Trogen und bald nachher zum Seminardirektor in Gais. Der kämpferische Niederer sagt sich öffentlich von seinem Meister los, wird Institutsleiter in Yverdon, dann in Genf und richtet seinen Hass gegen seinen Konkurren-

ten, den Mathematiklehrer und Haushalter Schmid und gleichzeitig gegen Pestalozzi, sich rächend buchstäblich bis zum tragischen Tod des grossen alten Mannes.

Diese furchtbaren Ereignisse, Zeugnis der Undankbarkeit und der Arroganz, sind heute bekannt. Gruntz behandelt sie kurz, verschweigt mit verständlicher Schonung das Schlimmste. Er tut als später Erzähler recht daran, denn es geht ihm um die Bewahrung des Bildes dreier Männer, die aus materiellen Armutsverhältnissen hochgemut in den Wirkkreis Pestalozzis traten und jahrelang im Licht der Öffentlichkeit gestanden sind. Dafür ist zu danken. *H. Roth*

Schriften von und über Pestalozzi

Von Pestalozzi:

Pestalozzi, Johann Heinrich. Hausordnung und Hausunordnung. (Schola, Jg. 2, Heft 4, S. 272–275). Offenburg, 1947.

– Meine Nachforschungen über den Gang der Natur des Menschengeschlechts. Hrsg. von Arnold Stenzel. 3. Aufl. 145 S. Bad Heilbrunn/Obb., 1983. P I 137c

Über Pestalozzi und seine Auswirkungen:

Barleben, Günter. Pestalozzis Stellung zum Industrieproblem und seine Industripädagogik. Diss. phil. IX, 140 S. Berlin, 1933. P II 39

Bischoff, Dietrich. Pestalozzis «Ansichten über Industrie». (Sammlung, Jg. 2, Heft 1, S. 12–26). Göttingen, 1947. P II 771, 6

Bonin, Werner F. Johann Heinrich Pestalozzi. (In: Die grossen Psychologen, S. 246). Düsseldorf, 1983. E 15

Bornemann, Wilhelm. Geistesgeschichtliche Bedeutung Pestalozzis. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 1–27). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 1

Buck, Anne. Naturgemässe Erziehung bei Pestalozzi und Montessori. Kritische Betrachtung zur psychologischen Pädagogik. (In: Schulz-Benesch, Montessori, S. 316–340). Darmstadt, 1970. VIII C 3353

Dienst, Karl. Zur Religiosität Pestalozzis. Ein Forschungsbericht. (IBW Journal, Jg. 22, Heft 1, S. 1–5). Paderborn, 1984. P II 771, 4

Erinnerungen an Pestalozzi im Hauptgebäude des Beckenhofs. Hrsg. Pestalozzianum Zürich. 32 S. Z., 1984. P II 204

Etter, Hansueli F. Johann Heinrich Pestalozzi. Befunde und Folgerungen aufgrund einer Untersuchung an seinen Gebeinen. 68 S. Z., 1984. P II 123

Feld, Friedrich. Pestalozzi und das Wirtschaftsleben. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 88–98). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 6

Goldschmidt, Hermann Levin. Bildung bilden? – Das Leben bildet! (Schweiz. Lehrerzeitung, Jg. 130, Heft 1, S. 7–8). Z. 1985. ZS I 35, 1985

Gruntz-Stoll, Johannes. Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis. Hermann Krüsi, Johannes Niederer, Johann Georg Tobler. Ca. 80 S. Herisau, 1985.

Grupe, Heinrich. Pestalozzi und die Volksschule. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 53–79). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 4

Haller, Adolf. Pestalozzis politisches Vermächtnis. (Die Garbe, Jg. 25, S. 53–58). Basel, 1941. P II 771, 1

Die Helvetik, 1798–1803. (In: Turnen und Sport an der Zürcher Volksschule, S. 12–19). Z., 1984. VIII L 242

Hirsch, Siegmund. Die Gedankenwelt Pestalozzis und die Anfänge des Frankfurter Philanthropins. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 219–230). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 8

Hoof, Dieter. «Und der Pfarrer befahl augenblicklich, die Schwangere aus dem Dorf fortzuschaffen». Kindsmordvorgänge in Stadt und Landschaft Zürich im 18. Jahrhundert. (In: Zürcher Taschenbuch, Jg. 105, S. 50–77). Z., 1984. P V 1220, 1985

Horn, Hermann. Der vergessene Pestalozzi. Wiederentdeckung der Erziehung als vieldimensionale Wirklichkeit. (IBW Journal, Jg. 17, Heft 2, S. 24–29). Paderborn, 1979. P II 772, 2

– Der vergessene Pestalozzi und die Entscheidung des Erziehers. Ein Nachtrag zum 150. Todestag Pestalozzis. (IBW Journal, Jg. 17, Heft 1, S. 1–6). Paderborn, 1979. P II 772, 1

Jaspert, August. Pestalozzi und der Gemeinschaftsgedanke. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 28–33). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 2

Jost, Leonhard. Wiederbeerdigung und Wiedergeburt Pestalozzis. (Schweiz. Lehrerzeitung, Jg. 129, Heft 23, S. 5). Z., 1984. ZS I 35, 1984

Justin, Jürgen J. Johann Heinrich Pestalozzis Schulprogramm. (In: Berufsvorbereitung und Berufsbildung, S. 110–136). Bern, 1983. VIII C 3227

Klumker, Chr. J. Pestalozzi und das Fürsorgewesen. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 80–87). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 5

Koneffke, Gernot. Menschenbildung und Kinderarbeit bei Pestalozzi und Owen. Eine Analyse der Erziehungswerke Pestalozzis und Owens als Beitrag zur Ideengeschichte der Arbeitsschule. Diss. phil. 242 S. Heidelberg, 1961. Ds 2230

Korczak, Janusz. Das Kind lieben. Ein Lesebuch. 291 S. Frankf. a. M., 1984. VIII C 3233

Leuschke, Alfred. Friedrich August Berthelt und seine Stellung in der Geschichte der deutschen Volksschule. 223 S. Dresden, 1915. P VII 29

- Litt, Theodor. Pestalozzi. Zum 200jährigen Geburtstag. 31 S. Berlin/Leipzig, 1946. P II 336
- Lueken, Wilhelm. Spuren Pestalozzis in Frankfurter Anstalten. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 236–240). Frankfurt a. M., 1927. P II 409, 10
- März, Fritz. Johann Heinrich Pestalozzi. (In: Pädagenprofile, S. 141–154). Donauwörth, 1982. VIII C 3241
- Meier, Urs P. Pestalozzis Pädagogik der sehenden Liebe. Zur Dialektik von Engagement und Reflexion im Bildungsgeschehen. Diss. phil. 462 S. Bern, 1984. P II 324
- Müller, Otto. Pestalozzi und die Vermenschlichung der Pädagogik. Vortrag. 25 S. Basel, 1985. P II 211
- Neunzig, Walter. Der Bildungscharakter der Arbeit. Eine Untersuchung zu Pestalozzis Werk. Diss. phil. 296 S. Köln, 1966. Ds 2229
- Nicklis, Werner S. Das Verhältnis der Pädagogik G. Kerschensteiners zu Pestalozzi. Monographische Studie über Wirkungen und Nachwirkungen Pestalozzis im XX. Jahrhundert. Diss. phil. 226 S. Heidelberg, 1960. P II 337
- Nicolay, Wilhelm. Beziehungen Pestalozzis zu Frankfurt am Main. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 99–218). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 7
- Pestalozzis Einfluss auf Württemberg und die Gründung des ersten Lehrerseminars in Esslingen 1811. (In: 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg, S. 168–175). Stuttgart, 1984. VIII U 136
- Potschka, Hermann. Sprache und Bildung bei Johann Heinrich Pestalozzi. 264 S. Bad Heilbrunn/Obb., 1984. P II 491
- Ramsauer, Helene. Johannes Ramsauer und Pestalozzi. (Oldenburger Jahrbuch, Jg. 83, S. 49–86). Oldenburg, 1983. SA. P II 664
- Rang, Adalbert. Zum Verhältnis von Anthropologie und Politik in Pestalozzis «Nachforschungen». P II 771, 5
- Reinert, Gerd-Bodo. Johann Heinrich Pestalozzi. Anthropologisches Denken und Handeln. Ein pädagogisches Konzept für unsere Zeit. 256 S. Düsseldorf, 1984. P II 487
- Richter, Hans-Günther. Kunstbildung und Formalismus. Zum kunstpädagogischen Konzept J. H. Pestalozzis (1800/1803). (Pädagogische Kunsttherapie, S. 91–94). Düsseldorf, 1984. VIII H 1697
- Rosenbohm-Bindschedler, Rolf. Das Fierz'sche Institut in Männedorf, eine Erziehungsanstalt «fast von Weltruf» 1806–1815, nebst einer ungedruckten Quelle. (In: Zürcher Taschenbuch, Jg. 105, S. 78–93). Z., 1984. P V 1220, 1985
- Roth, Heinrich. Pestalozzis Bild zum Menschen. 80 S. Z., 1985. P II 485
- Potschka Hermann, Dr. Sprache und Bildung bei Johann Heinrich Pestalozzi. (Pestalozzianum, Jg. 80, Nr. 3/4, S. 16). Z., 1984. [Rezension]. ZS 71, 1984
- Rudolf, J. Pestalozzis Bekenntnis zur Politik. (Schola, Jg. 2, Heft 6, S. 407–419). Offenburg, 1947. P II 771, 3
- Schmidt, Emil. Aus dem Nachlass Gottlieb Anton Gruners. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 231–235). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 9
- Schriften von und über Pestalozzi. (Pestalozzianum, Jg. 80, Nr. 1, S. 4). Z., 1984. ZS 71, 1984
- Schurr, Johannes. Pestalozzis «Abendstunde». Versuch einer einführenden Meditation. 102 S. Passau, 1984. P II 486
- Schwarz, Ella. Pestalozzi und die Erziehung des Kleinkindes. (In: Pestalozzi und Frankfurt am Main, S. 34–52). Frankf. a. M., 1927. P II 409, 3
- Shimoyamada, Yasuhiko. Pestalozzi-Forschung in Japan. (Pestalozzianum, Jg. 80, Nr. 1, S. 1–3). Z., 1984. ZS 71, 1984
- Siemsen, Anna. Pestalozzi und unsere Zeit. (Schola, Jg. 1, Heft 2, S. 96–101). Offenburg, 1946. P II 771, 2
- Streit um Pestalozzi in Württemberg. (In: 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg, S. 176–180). Stuttgart, 1984. VIII U 136
- Tröhler, Daniel. «Kultur» und «Zivilisation» bei Pestalozzi. Lizentiatsarbeit. 95 S. Z., 1984. P II 484
- Tucek, Martin. Pestalozzis Schriften über Armenerziehung. Ein systematischer Vergleich früherer Arbeiten (aus der Neuhoferzeit) mit späteren Arbeiten (nach 1800). Seminararbeit. 39 S. Z., 1985. P II 489
- Zielinski, Stanislaw. Johann Heinrich Pestalozzi in der polnischen Publizistik des 19. und 20. Jahrhunderts. (Pestalozzianum, Jg. 80, Nr. 3/4, S. 9–16). Z., 1984. ZS 71, 1984
- Zimmermann, Peter. Pestalozzis kriminalpolitische Untersuchungen – insbesondere seine Schrift: «Über Gesetzgebung und Kindermord». Seminararbeit. 21 S. Z., 1985. P II 488
- Zschokke, Heinrich. Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi. Freund, das Elend meines Lebens war gross. 19 S. Hannover-Waldhausen, 1965. [Faksimile-Ausg.]. P II 663

In fremden Sprachen:

- Bellatalla, Luciana. Pietro Leopoldo di Toscana granduca-educatore. Teoria e pratica di un despota illuminato. 116 S. Lucca, 1984. P VII 38
- Burgauer, A. The 200th Anniversary of Pestalozzi's Birth. (School and Society, Jg. 63, S. 220–221). New York, 1946. P II 773, 1
- Cornaz-Besson, Jacqueline. Recherche sur l'école des pauvres. (Bulletin d'information. Centre de documentation et de recherche Pestalozzi, Nr. 9, S. 8–23). Yverdon, 1984. ZS 475, 1984, 9
- Heinrich Pestalozzi – «child-centred» education. (Swiss Scene, Jg. 2, Nr. 10, S. 19). Z., 1984. Tb 88⁴
- Jeziorowski, Jozef. Metoda wychowawczo-dydaktyczna Pestalozzi'ego. P II 770, 2
- Krzyzanowski, Jan Kanty. Uwagi nad instytucjami pedagogicznymi Pestalozzi'ego i Fellenberga, tudzież metodem Bell-Lankastrowskim. P II 770, 4
- Leski, Jozef. List do redaktora «Pamiętnika». Z wiadomością o utworzeniu w Szwajcarii towarzystwa dla rozszerzania zasa wychowania sposobem Pestalozzi'ego. P II 770, 3
- McClintock, Robert. Pestalozzi. (Teachers College Record, Jg. 76, Nr. 1, S. 344–348). New York, 1974. P II 773, 5
- Marcinowski, Antoni. Kurs nauk początkowych czyli Książki elementarne Pestalozzi'ego z niemieckiego na język polski przełożone. P II 770, 5
- Mayer, Frederick. Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827). (In: Great Ideas of Education, Bd. 2, S. 289–314). New Haven, 1966. P II 773, 4
- Mostowski, Josef. Instytut Pestalozzi'ego. P II 770, 6
- Mueller, Gustav E. Heinrich Pestalozzi as Philosopher. (The Personalist, Jg. 28, Heft 4, S. 384–404). Los Angeles, 1947. P II 773, 2
- O niektórych założeniach edukacyjnych i dobroczynności. Wyimek z dzieła pani Stael «O Niemczech». P II 770, 7
- Okoliczowna, M. Henryk Pestalocy. Wielki bojownik o światło dla ludu. 63 S. Warszawa, 1906. P II 403
- Porównanie metody Pestalozzi'ego z metoda Bella i Lankastra. P II 770, 8
- Rochat, P. Henri Pestalozzi. Biographie pour la jeunesse. 64 S. Z., 1896. P II 412
- Rusk, Robert R. Pestalozzi. (In: Doctrines of the Great Educators, S. 136–154). New York, 1979. P II 773, 6
- Soëtard, Michel. Clendy ou Le retour à la source. (Bulletin d'information. Centre de documentation et de recherche Pestalozzi, Nr. 9, S. 2–7). Yverdon, 1984. ZS 475, 1984, 9
- Steffen, Albert. Pestalozzi. Szinjáték négy felvonásban. 127 S. Budapest, 1968. P II 490
- Swiss man of the Year. (Time, January 14, 1946, S. 60). San Francisco, 1946. P II 773, 3
- Szulc. O metodzie pestalozzo-zellerskiej. P II 770, 9
- Wypis z listu Jenerala ... do M. C. de Fe. Wrażenia z pobytu w Hofwyl i Yverdon. P II 770, 10